

tung wurde. Allein die doketische Häresie ist auch keineswegs aus dem Schooße des Christenthums selbst als eine in die Irre gehende Speculation hervorgegangen, sondern sie ist auf fremdem Boden entstanden, ein Erzeugniß der fälschlich so genannten Gnosis (*ψευδωγος γνωσις*), welche den Doketismus als Mittel gebrauchte, um die christliche Lehre von der Erlösung mit ihren anderweitigen, dem Christenthum fremden Ansichten in Einklang zu bringen. Da nämlich der Gnosticismus die Materie für den Sitz des Bösen hielt, so konnte er die Incarnation im christlichen Sinne nicht annehmen; weil er aber andererseits doch die Lehre von der Herabkunft Christi zum Zwecke der Erlösung in seinen Systemen verwerthen wollte, mußte er als Ersatz für die christliche Incarnationslehre entweder zu der oben erwähnten Inhabitationstheorie oder zum Doketismus greifen. Letzterer findet sich schon bei dem Urheber Simon Magus (Iren. Haer. 23, 2 sq.), welcher sich selbst mit Christus identificirte und vorgab, er sei unter den Menschen als Mensch erschienen und habe in Judäa scheinbar gelitten. Von den spätern Hauptvertretern gnostischer Systeme bekannten sich zum Doketismus Saturnin, Cerdo, Marcion, Apelles und Valentin. Saturnin behauptete, der Erlöser sei ungeboren, körper- und gestaltlos, vermeintlich jedoch als Mensch erschienen (I. c. 24, 2). Aehnlich Cerdo: „Als des obersten Gottes Sohn ist Christus ohne Geburt aus der Jungfrau, ja, ohne alle Geburt auf Erden als Mensch bloß erschienen.“ Von Cerdo hat Marcion den Doketismus angenommen, gemäß welchem der Sohn des guten Gottes im 15. Jahre des Liberius plötzlich, ohne Durchgang durch den Leib der Jungfrau, nur mit einer putativa corpulentia bekleidet, vom Himmel nach Capernaum herabgekommen sein soll. Marcions Schüler Apelles dagegen schrieb Christo anstatt des bloßen Scheinleibes einen höhern, den Gestirnen entnommenen Leib zu, mit welchem er, jedoch ebenfalls ohne geboren zu werden, in die Welt eingetreten sei (Tertull. Adv. Marcion. 1, 19; 3, 11; De carne Christi 6). Valentin lehrte nach Epiphanius (Haer. 31, 7), Christus, der Gesandte des Dytchos, habe vom Himmel her einen pneumatischen Leib mitgebracht, welcher durch Maria hindurch gegangen sei, wie Wasser durch einen Kanal (*ὡς διὰ σωλῆνος ὡδω*). In dieser Darstellung folgte ihm, wie Hippolyt (Philos. 6, 35) bezeugt, der anatolische Zweig seiner Schule, vertreten hauptsächlich durch Arionius und Bardesanes, während die abendländischen Valentinianer, unter denen besonders Heracleon, Ptolemäus und Marcus hervorragten, zur Inhabitationstheorie übergingen. Sehr künstlich und zur Veranschaulichung des Unterschiedes zwischen beiden Theorien dienlich ist die Ansicht des abendländischen Valentinianers Ptolemäus. Danach existirte zunächst ein wirklicher Mensch, Christus, zusammengesetzt aus pneumatischen, also rein himmlischen oder geistigen Theilen, die er von der Achamoth empfangen

hatte, und aus einem sehr fein organisirten, physischen Leibe, welcher durch den Demiurgen gebildet worden war, also der irdischen Schöpfung angehörte, und welcher Christo dazu dienete, sichtbar, betastbar und leidensfähig zu werden. Dagegen war nichts Hylisches oder Grobstoffliches in Christus. Mit dem so organisirten Menschen Christus verband sich sodann bei der Taufe im Jordan der himmlische Soter des Pleroma. Der Unterschied zwischen dieser Darstellung und der des Valentinus selbst und seiner anatolischen Schüler liegt klar zu Tage. Dennoch kommt aber auch Ptolemäus durch die Flugmuth des Hylischen in Christus, wenngleich nur scheinbar, dem Doketismus wieder nahe, und so mögen überhaupt die beiderseitigen Auffassungen nicht immer rein zum Ausdruck gelangt, sondern vielsach ineinander übergegangen sein. Wenigstens scheint Tertullian (De carne Christi 15, 16) auch abendländische Valentinianer zu kennen, welche dem Doketismus huldigten. Ueber den Gnostiker Basilides (I. d. Art.) liegt uns ein zweifacher Bericht vor. Nach dem einen derselben (Iren. I. c. 24, 3—7) hätte Basilides eine doketische Lehre vorgetragen. Der von dem Vater in die Welt gesandte *voûc* oder Christus habe nur eine Scheingestalt angenommen und diese vor der Kreuzigung mit der des Simon von Cyrene vertauscht. So sei es gekommen, daß in Wirklichkeit letzterer litt, während Christus unerkannt daneben stand und die Juden verachtete. Nach dem andern Bericht dagegen (Hippol. Philos. 7, 14 sq.) würde die Ansicht des Basilides über Christus eher als Inhabitationstheorie zu fassen sein, wenngleich er es nicht zu einer wirklichen Einwohnung des Göttlichen in dem Menschen Jesus kommen läßt. Auch Tatian, der Apologet und Schüler Justins, der nach dem Tode dieses seines Lehrers in Gnosticismus verfiel, scheint entsprechend seinen sonstigen Ansichten über die Materie auch doketisch über Christus gedacht zu haben; wenigstens hatte er in der von ihm verfaßten Evangelienharmonie, dem Diatessaron, alles weggelassen, was auf die menschliche Abstammung und Geburt Christi Bezug nahm (Theodor. Haer. fab. 1, 20).

Außer den bis jetzt genannten doketisirenden Gnostikern erwähnt Clemens von Alexandrien (Strom. 7, 17, 108) noch eine besondere gnostische Secte, welcher er im Gegensatz zu den übrigen den specifischen Namen der Doketen beilegt. Derselbe bezeichnet (Strom. 3, 13, 91) einen gewissen Julius Cassianus als den Urheber der Doketis (*ὁ τῆς δοκησεως ἐκάρων*). Von einem Cassianus berichtet auch Hieronymus (Comm. in Ep. ad Gal. 6, 8), daß er putativam carnem Christi gelehrt habe, und Theodoret (Haer. fab. 1, 8) nennt einen Kossianos unter den Schülern Valentins. Wenn dieses eine und dieselbe Persönlichkeit ist, so kann jener Julius Cassianus selbstredend nicht als Urheber des Doketismus im Allgemeinen, sondern höchstens als Stifter oder Hauptvertreter der besondern Secte der Doketen angesehen werden. Auch bei Eusebius (H. E. 6, 12) wird